

Mitte gehört unbedingt der Glaube. Entscheidend ist, daß das Jetzt als Heilszeit verstanden ist. Das dritte Kapitel hebt einige wichtige Aspekte des paulinischen Glaubensbegriffes hervor (77–109). Er ist an jenes bestimmte geschichtliche Geschehen gebundener Glaube, der sich als Gehorsam, daher Entscheidung qualifiziert. Er tut sich kund im Bekenntnis, besteht wesentlich im Glauben an die Auferstehung, verlangt das Sich-öffnen, ist Wagnis. Der Glaube ist Handeln Gottes und verlangt sehr wohl die gefährdete Bewährung. Kurz auch einiges über das „sola fide“. Glaube ist untrennbar von der Hoffnung, ist nur innerhalb der Kirche zu leben. Das vierte Kapitel geht der Frage von Freiheit und Gesetz nach (111–136). Freiheit ist für Paulus eine erst durch Christus dem Menschen gebrachte Möglichkeit. Sie ist nicht Ungebundenheit, steht aber im Gegensatz zum Legalismus, der meint, Gottes Anspruch in Geboten endgültig fixiert zu haben. Die Freiheit ist begrenzt (und gerade hier nur möglich) durch die Rücksicht der Liebe und des Glaubens.

Man kann durch dieses schmale Bändchen sehr wohl einen legitimen Zugang zum so schwierigen — und fruchtbaren — Denken des hl. Paulus finden. Freilich ist (wegen der Knappheit der Ausführungen?) nicht immer die Gefahr der Vereinseitigung vermieden. Die entscheidende dialektische Denkstruktur des Apostels kommt doch zuwenig zum Tragen. Daß Paulus vom Leben und Wirken Jesu nichts wußte (30), ist äußerst unglaublich. Paulus weiß sich sehr wohl auch und gerade zu den Juden gesandt (40). Der Römerbrief ist nicht so etwas wie ein umfassender Entwurf des paulinischen Evangeliums (67). Die Darstellung der Freiheit des Christen vom Gesetz nach dem Beispiel Christi ist zumindest simplifiziert und daher leicht irreführend (134). Die Einwände stellen freilich nicht den Wert des Büchleins in Frage.

Salzburg

Wolfgang Beilner

BAUR ANDREAS, *Apostelgeschichte und Apokalypse nach der Reich-Gottes-Bibel*. (151.) Verlag Ludwig Auer, Donauwörth 1967. Leinen DM 12.80.

Das Buch ergänzt den vorausgehenden Band „Christusverkündigung nach der Reich-Gottes-Bibel“ und stellt mit ihm zusammen einen Kurzkommentar zum ntl. Teil der deutschen Schulauswahlbibel „Reich-Gottes“ dar. Behandelt werden die Apostelgeschichte, die Paulusbriefe und die katholischen Briefe — beide allerdings in äußerst knapper Form — und schließlich die Apokalypse. Es soll dem Religionslehrer Hilfe zum persönlichen Eindringen in die vorgegebenen Perikopen geboten werden. Das Werk nimmt ihm also keineswegs die Erarbeitung der situationsbedingten Katechese ab, sondern es

will ihm nur den Weg dahin erleichtern, indem es die wesentlichen Aussagen der Bibeltexte herausarbeitet. Die in der Schulbibel vorgegebenen Abschnitte werden zunächst klar gegliedert und damit übersichtlich gemacht. Weiter werden die für das Verständnis jeweils wichtigen Einleitungsfragen kurz behandelt, zeitgeschichtliche Hintergründe, wenn nötig, aufgezeigt, ferner die theologischen Aussagen erörtert und geklärt und zwischendurch Applikationsmöglichkeiten für das konkrete Leben herausgestellt. Sehr gut scheinen die aufs erste Lesen so schwierigen Texte der Apokalypse „entschlüsselt“ zu sein. Von dem hier gebotenen Verständnis der Apokalypse her müßte es möglich sein, auch die Schüler für dieses Buch des Neuen Testaments zu begeistern.

Eine für die Praxis bestimmte Aufarbeitung der oft recht schwierigen exegetischen Probleme des N. T.s bringt wohl notwendig die Gefahr mit sich, daß der Leser schließlich vor Bäumen den Wald nicht mehr sieht, oder daß die Ergebnisse und Problemstellungen der kritischen Wissenschaft versimplifiziert und damit verfälscht vorgelegt werden. Beidem scheint der Autor im wesentlichen entgangen zu sein. Er sagt offen, was an Kritischem zu sagen ist (vgl. z. B. die Autorenfrage des Hebräerbrieves), aber auch nicht mehr. Vor allem aber stellt er die großen und beglückenden Aussagen der ntl. Texte positiv heraus und gibt so dem Katecheten ein brauchbares Werkzeug in die Hand, sich zunächst selbst am Offenbarungswort zu formen, um dann andere formen zu können.

Mautern/Steiermark

Franz Zeilinger

SCHMIED JOSEF, *Die heutige Familie und ihr Erziehungsauftrag*. (48.) 2. Aufl. Oberösterreichischer Landesverlag, Wels 1967. Kart.

Das Anliegen des äußerst lesenswerten Büchleins ist: die geschichtlich bedingte Lage der heutigen Familie, ihre Gefahren, aber auch ihre positiven Möglichkeiten für die Erziehung aufzuzeigen und vor allem praktische pädagogische Anregungen zu vermitteln.

Die heutige Situation der Familie ergab sich nach den Ausführungen des Vf. aus der Auflösung der Jahrtausende alten „Großfamilie“, in der bis zu vier Generationen, aber auch Knechte, Mägde oder Lehrlinge zu einer Lebens-, Produktions- und Kultgemeinschaft um einen gemeinsamen Herd zusammengeschlossen waren und deren festes geistiges Fundament eine auf das Absolute bezogene und allgemein anerkannte Wertordnung bildete. Die durch das Heraufkommen von Naturwissenschaft und Technik seit dem 17. und 18. Jh. bedingte moderne Industriegesellschaft riß den Menschen aus dem Schutz und der Geborgenheit der Großfamilie heraus; Arbeits- und Vergnügungs-

stätte liegen außerhalb der Familie, die alte Generation ist in die Altersheime evakuiert, eine gemeinsame geistige Wertordnung bildet nur noch in seltenen Fällen die Grundlage der Familienzusammengehörigkeit. Die so charakterisierte moderne Kleinfamilie ist an Reichtum und Intensität der inneren Beziehungen dürftig und der Schwund der inneren Lebensgemeinschaft geht mit einer Veräußerlichung des Lebensinteresses im Sinne des bloßen Wohlstandsdenkens Hand in Hand. Als Folge des Rückgangs der religiösen und familiären Bindungen erscheint eine innere Unsicherheit und Kraftlosigkeit der Familienerziehung, die den heranwachsenden Menschen immer mehr der orientierungslosen Willkür und den anonymen Mächten der Gesellschaft ausliefert.

Doch liegt in der Emanzipation von den tradierten Bindungen auch eine Chance zu echter Mündigkeit, aus der heraus in frei übernommener Verantwortung und gegenseitiger Ergänzungsbereitschaft eine neue familiäre Bindung eingegangen werden kann: die sog. moderne Partnerschaftsfamilie, die die alte Form der zwangsbeladenen Großfamilie an personalem Wert und pädagogischer Fruchtbarkeit übertrifft. Der Einzelne hat nicht mehr eine feste, durch die Tradition bestimmte Rolle innerhalb des hierarchischen Familiengefüges zu spielen (z. B. als Vater den göttlich sanktionierten Beherrcher der Familie), sondern jeder ergänzt den andern im Maße seiner individuellen Möglichkeiten und fühlt sich darin von ihm angefordert und als Gesprächs- und Lebenspartner ernstgenommen (z. B. die Kinder als mitverantwortliche Berater bei familiären Anschaffungen). Freilich wird eine Kleinfamilie isoliert für sich niemals ihre Erziehungsgrundsätze in einem pädagogisch labilen oder weltanschaulich konträren gesellschaftlichen Milieu durchhalten oder durchsetzen können. Deshalb empfiehlt der Vf. zur Schaffung eines entsprechenden positiven gesellschaftlichen Konsonanzraumes den freien Zusammenschluß mehrerer gleichgesinnter Kleinfamilien zu einer modernen „Großfamilie“, die in gemeinsamer Freizeitgestaltung, gegenseitiger Beratung und Hilfe in beruflichen, pädagogischen, religiösen, gesellschaftlichen und kulturellen Belangen eine Lebens-, Kultur- und Glaubengemeinschaft (möglichst auch Wohngemeinschaft in Siedlung oder Eigenheim) mit gemeinsamem Lebensstil bildet. „Die gesamte Erziehung verläuft in einem erweiterten Familienraum unkompliziert und natürlich, weil ein Gesellschaftsraum vorhanden ist, der hinter den pädagogischen Maßnahmen verbindlich steht und ihre Befolgung erwartet.“ (41) Im Unterschied zu der ursprümlichen Form der Großfamilie sollen „nicht die Geburts-, sondern die Wahlfamilien“ „die Zellen in der modernen Großfamilie bilden“. (40)

Die reichen praktisch-pädagogischen Hinweise und Ratschläge, z. B. auch in der Frage der geschlechtlichen Aufklärung in der Familie, oder der Schaffung einer freudigen und humorvollen Familienatmosphäre, sowie die angefügte Literaturzusammenstellung über Erziehungsfragen für die Eltern, entspringen folgerichtig dem Grundmotiv des Vf.: „Es genügt nun einmal nicht, über die Familie, ihre Notlage und eventuelle Genesung nur zu theoretisieren. Die Theorie hat auch hier nur die exakten Unterlagen zu liefern, aus denen ein persönliches Engagement in der Tat abzuleiten ist.“ (44) Das Büchlein, das in kritischer Mitte zwischen einer einseitig pessimistischen oder einer übertrieben optimistischen Beurteilung der Situation und in spürbarem geistigem und persönlichem Engagement neuen Gesichtspunkten und Wegen aufgeschlossen ist, gehört in erster Linie in die Hand aller Eltern; aber auch Seelsorger, Berufspädagogen, Jugendpsychologen und Kulturpolitiker werden viele Anregungen daraus schöpfen.

Bamberg

Heinrich Beck

DREISSEN JOSEF (Hg.), *Grundlinien heutiger Katechese*. (286.) Verlag J. Pfeiffer, München 1967. Kart. DM 10.80.

In der Erneuerung der Katechese geht es heute nicht mehr um eine rein äußerliche Anpassung der Didaktik und Methodik des Religionsunterrichtes an die Erkenntnisse neuer Pädagogik, sondern darum, durch grundlegende Neubesinnung den Standort und die Funktion der Katechese zu finden und von dort her die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. Unter den vielen diesbezüglichen Veröffentlichungen sollte diese Arbeit aus Holland, die Josef Dreissen übersetzt und herausgegeben hat, nicht übersehen werden.

Den Grundlinien geht es in erster Linie um die Glaubenserziehung, die als Führung und Hinführung zum Glauben, verbunden mit einer Einübung in den Glauben, verstanden wird. Ihr hat auch die schulische Katedhese als Glaubensunterweisung zu dienen. Da diese Glaubenserziehung nicht isoliert in einer Religionsstunde geschehen kann, wird größter Wert auf die Zusammenarbeit mit dem Elternhaus und der gesamten Erziehung der in Holland weithin konfessionell ausgerichteten Schule verlangt. Eine Glaubensunterweisung, die den Schüler in die Entscheidung aufrufen soll, muß in der Welt des Kindes existenziellen Ansatz haben. Eine psychologische Skizzierung der einzelnen Altersstufen soll eine phasengerechte Verkündigung ermöglichen, die dem Schüler Antwort auf ausgesprochene und unausgesprochene Fragen gibt. Der Hinweis auf Aktivitäten verschiedenster Art soll aufzeigen, wie das Kind das Dargebotene verarbeiten und so zu tieferem Verstehen brin-